

Verkündigung zu EG 67 Herr Christ, der einig Gotts Sohn- strophenweise EG 67 singen
Predigt zu Neujahr 2017, Predigerin: Vikarin Inga Mergner

Um 1500 irgendwo in Pommern: Einer adligen Familie in Pommern wird eine Tochter geboren. Man gab ihr den Namen Elisabeth.

Wie nicht unüblich für den weiblichen Nachwuchs aus gutem Hause, gab man sie früh in ein Kloster – nach Marienbusch bei Treptow. Hier bekam sie schon als junges Mädchen Bildung, kam mit Gelehrten und Adligen zusammen - auch mit Männern: Denn sehr benachbart liegt das Männerkloster Belbuck. Dort zieht mit Aufkommen der „neuen“ Lehren der Reformation ein neuer Wind in die alten Mauern und ein uns aus den Annalen der Reformation durchaus bekannter Mann lehrt und predigt: Johannes Bugenhagen.

Wie genau es sich zuträgt, kann man heute schlecht nachvollziehen, da darüber keine Aufzeichnungen vorhanden sind, aber dieser Johannes Bugenhagen beeindruckt Elisabeth. Bugenhagen, einer derer, die früh von Martin Luther angetan, die Bibel im evangelischen Sinne auslegte, muss einen großen Einfluss auf die junge Nonne gehabt haben, denn, als er die Gegend verlässt, um nach Wittenberg zu gehen, folgt sie ihm 1523 dorthin nach. Hier spätestens verlässt Elisabeth den für junge Adelstöchter gewohnten Weg. Sie tritt auf einen neuen Weg, der überhaupt erst durch die Veränderungen, die der reformatorische Wandel mit sich brachte, möglich war.

Als sie in Wittenberg ankommt, hat Bugenhagen inzwischen geheiratet, doch nimmt er die ehemalige Nonne gern in sein Haus auf. Hier ist sie nah an den „Großen“ der Reformation – und in jedem Fall wohl eine Freundin Martin Luthers zu nennen, der fast liebevoll von Elisabeth spricht. So schreibt er in einem Brief an Spalatin, dem Vertrauten des Kurfürsten Friedrich:

„(Ich konnte nicht gleich antworten), weil ich zu Hause neben den häuslichen Geschäften die künftige Hochzeit unserer Elisabeth vorbereitete... Wir werden aber die Hochzeit am Dienstag Mittag und den ganzen Tag feiern [...]. Der Bräutigam aber, Kaspar Cruciger aus Leipzig, und die Braut, meine Elisabeth, ich und meine Gattin bitten, dass du mit Freunden, die du mitbringen willst, bei uns sein mögest [...].“

Die Hochzeit, die Martin Luther hier freudvoll vorbereitet ist die zwischen „seiner“ Elisabeth und einem seiner engen Mitarbeiter, Caspar Cruciger.

Die Möglichkeiten von Frauen haben sich mit der Reformation deutlich verändert - aus dem erst so gewöhnlichem Leben der Adelstochter, dann der entflohenen Nonne, wird nun etwas völlig neues: sie wird Pfarrfrau. Diese soziale Rolle gab es bis dahin überhaupt nicht. Bis dahin, dass Frauen ordiniert werden und in der Kirche einen gleichberechtigten Platz neben Männern haben, wird es noch bis ins 20 Jh. hinein dauern – aber der Grundstein war gelegt: vor Gott waren alle Menschen gleich – „Priestertum aller Getauften“ nannte Martin Luther dieses Gleichsein und meinte damit eigentlich nicht unterschiedliche Stellung von Männern oder Frauen, sondern eher eine Abwehr der Sonderstellung von Geistlichen in ihrem Verhältnis zu Gott vor allen anderen – den sogenannten „Laien“. Doch wenn dem so ist und wenn das Gottesverhältnis jeden Christen gleichermaßen vor Gott erscheinen lässt, dann ist es nur konsequent, dass auch das Geschlecht hier keinen Unterschied macht: also auch Frauen bei entsprechender Bildung sich zum und über den Glauben verbindlich äußern können. Und Bildung bekam mit der Reformation ohnehin einen anderen Stellenwert: wie sollte denn der Mensch zu einem mündigen Glauben durch eigenes Bibelstudium kommen, egal welcher Abstammung und welchen Geschlechts er sei, wenn er die Grundlagen dazu nicht hatte. Ohne dass es direkte Ziele Martin Luthers und der anderen Reformatoren war, sind ihre Ideen Wegbereiter für „Bildung für alle“ und „Gleichberechtigung von Männern und Frauen“.

In ihrer Zeit als Nonne hat sie ausreichend theologische Grundkenntnisse über Glaubensbekenntnisse, Bibelstellen und Gebetsprache erhalten.

Ihr Umgang mit den Reformatoren hat ihren zudem wachen Geist dann dazu geleitet, nicht nur zu wiederholen, sondern auch selbst Schlüsse zu ziehen, Glaubensüberzeugungen vor dem Hintergrund ihrer Zeit neu auszudrücken.

So ist es schön und richtungsweisend, dass eines der ältesten Lieder der Reformationszeit in unserem Gesangbuch von einer Frau geschrieben ist – die in eindrucksvoller Weise ein

Bekenntnis des Glaubens in diesem Lied lehrreich entfaltet: „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“, die Nummer 67 in unserem Gesangbuch. Und dieses Lied lohnt es sich, näher zu betrachten.

Für Martin Luther und die Reformatoren waren neue Lieder besonders wichtig: Überhaupt fanden Lieder, die in der eigenen Sprache von allen gemeinsam gesungen wurden erst in der Reformation ihren Weg in die Gottesdienste, die wir uns heute ohne Gemeindegesang wohl kaum vorstellen könnten. Nur: damals gab es diese Lieder nicht – wenn es heute selbstverständlich ist, dass es alte und sogar neuere geistliche Lieder gibt - wie wir sie ja in den Gottesdiensten mit junger Liturgie in vielfältiger Weise erleben – war das damals ein völlig neues Gebiet, das erst einmal mit Texten und Melodien ausgefüllt werden musste. Einige Lieder schrieb Martin Luther selbst - „ein feste Burg“ beispielsweise, was oft hymnenartig in protestantischem Stolz gesungen wird. Doch auch andere und wie wir gehört haben, auch Frauen, begannen, den Glauben ihrer Zeit in Worte zu fassen. Gesangbücher, wie wir sie heute kennen, gab es natürlich nicht. Doch bereits 1524 wurden einige Lieder in kleinen Liedbüchlein zusammengefasst: eines der ältesten dieser Art stammt nun auch noch direkt von hier: aus Erfurt. Das sogenannte „Erfurter Enchiridion“ versammelt einige moderne Lieder seiner Zeit: So auch das von Elisabeth Cruciger verfasste „Lobgesang auf Christo“ überschriebene Lied. Die Melodie ist wohl einem weltlichen Lied entnommen und hat sich auch über Jahrhunderte kaum verändert. Auch heute noch ist es uns als Wochenlied in der Epiphaniasszeit unter dem Liedanfang „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ noch immer gut bekannt. Lassen Sie uns nun dieses Lied unter der Nummer 67 aufschlagen und etwas näher betrachten. Zunächst singen wir die ersten 2 Strophen:

Strophe 1

Herr Christ, der einig Gotts Sohn, Vaters in Ewigkeit,
aus seim Herzen entsprossen, gleichwie geschrieben steht.
Er ist der Morgensterne, sein Glänzen streckt er ferne
vor andern Sternen klar;

Strophe 2

für uns eine Mensch geboren im letzten Teil der Zeit,
das wir nicht wärn verloren vor Gott in Ewigkeit,
den Tod für uns zerbrochen, den Himmel aufgeschlossen,
das Leben wiederbracht:

Hier gleich zeigt sich, wie gut sich Elisabeth Cruciger in den kirchlichen Traditionen auskannte: die Betonung in den ersten beiden Zeilen, dass Jesus Christus aus Gott und direkt aus ihm ist, kennen wir so vor allem aus dem Glaubensbekenntnis, das bereits im 4. Jh. auf dem Konzil in Nicäa formuliert wurde. Wichtig war den damaligen Theologen die Göttlichkeit Christi zu betonen, um Jesus Christus wirklich als Sohn Gottes und nicht etwas nur als besonders mit Gottes Geist begabten Menschen zu beschreiben. Wahr' Mensch und wahrer Gott – wie wir es in der Weihnachtszeit so gern besingen, ist nämlich gar nicht so einfach zu denken, wie es erst mal klingt: weder für die Theologen damals, noch für die Zeit der Reformation noch für uns heute ist es wirklich zu denken, wie jemand zugleich ganz Gott und ganz Mensch sein kann und letztlich wird man es wohl auch als Geheimnis des Glaubens begreifen müssen. Doch fest steht, dass das, was Jesus Christus als Heilstat für uns Menschen getan hat, nur aus seiner ganz göttlichen Natur geschehen konnte und gleichzeitig konnte er nur als ganzer Mensch, unser Menschsein so annehmen, dass es ein „für uns“ wurde.

Dieses „Für uns“ ist Elisabeth Cruciger so wichtig, dass es gleich 2 mal in der zweiten Strophe auftaucht: in der ersten und 5. Zeile – wenn man die Trennstriche beachtet, die die Zeilengrenzen markieren.

Die Betonung des „für uns“ zeigt, dass es zwar wichtig ist, den Glauben im Bekenntnis verbindlich festzuhalten, es aber letztlich darauf ankommt, dass wir das Geschehen als wirklich „für uns“ - für mich, für dich, für alle verstehen und annehmen: kein philosophisches Denkkonstrukt, keine noch so theologische oder sprachliche Erklärung kann die personale Annahme der Heilstat Jesu für einen Menschen persönlich ersetzen. Hieraus können wir als Christen Hoffnung schöpfen und Trost finden: Der Himmel ist *uns* aufgeschlossen; in und durch Jesus Christus. Eigentlich nichts anderes als die reformatorische Erkenntnis: solus Christus – allein durch Christus.

Lassen Sie uns nun die 3. Strophe singen:

Strophe 3

lass uns in deiner Liebe und Kenntnis nehmen zu,
dass wir am Glauben bleiben, dir dienen im Geist so,
das wir hier mögen schmecken dein Süßigkeit im Herzen
und dürsten stets nach dir.

In dieser Strophe wird bildreich der heilige Geist und seine Wirkung in unserem Leben beschrieben: Wir mögen schmecken „die Süßigkeit im Herzen“ - ein Bild, dass die Herzensfrömmigkeit der jungen Elisabeth Cruciger verrät: kein ganzes Mahl, kein sättigendes Essen schmecken wir, sondern eine besondere, köstliche Süßigkeit, die nach mehr verlangt. Dass dies auf Erden immer wieder nur ein Vorgeschmack ist, lässt sich an der letzten Zeile ablesen „stets dürsten“ - es bleibt das Reich Gottes und die Ausrichtung im Geist dorthin, was hier besungen wird. Dass wir es dennoch schon schmecken können, durch und mit dem Heiligen Geist, zeigt, dass für Elisabeth Cruciger das Reich Gottes zwar grundsätzlich ein Geschäft des Jenseits ist, aber dennoch, dass es auch hier und heute seine Spuren zeigt und unsere Hoffnung und den Glauben in der nicht immer schönen Welt nähren kann. Unser Handeln im Geiste Gottes ist also nicht unwichtig oder unmöglich, sondern kann uns und der Welt einen Vorgeschmack auf das geben, was im Reich Gottes als Liebe und Gerechtigkeit verwirklicht sein wird.

Lassen Sie uns nun die 4. und 5. Strophe des Liedes singen:

Strophe 4

Du Schöpfer aller Dinge, du väterliche Kraft,
regierst von End zu Ende kräftig aus eigener Macht.
Das Herz uns zu dir wende und kehr ab unsere Sinne,
dass sie nicht irren von dir.

Strophe 5

Ertöt uns durch dein Güte, erweck uns durch dein Gnad.
Den alten Menschen kränke, dass der neu' leben mag
und hier auf dieser Erden den Sinn und alls Begehren
und G'danken hab zu dir.

Hier nun wird Gott der Vater und seine Taten und Macht besungen: als schöpferische, väterliche Kraft ist er, nur *er*, in der Lage, uns in seine Richtung zu lenken. Wiederum die poetische Umschreibung einer der reformatorischen *soli*: Allein aus Gnade (erste Zeile 5. Strophe) kann das geschehen, was in Strophe 4 schon beschrieben ist und womit das Lied eigentlich auch an die Jahreslosung anknüpft:

„Gott spricht: Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben.“

Im Lied heißt es: „Das Herz uns zu dir wende und kehr ab unsere Sinn“ in Strophe 4 und „den alten Menschen kränke, dass der Neue leben mag“ in Strophe 5. Das Bedürfnis sowohl in der Jahreslosung als auch hier ist dasselbe: Schaffe dort Veränderung Gott, wo wir selbst es nicht vermögen. Wirke du in deiner Gerechtigkeit in uns Gutes, dass das Gute in uns leben kann. Es ist allein in Gott getan, unsere Herzen und Sinne „neu“ zu machen und zu ihm zu wenden. Allein aus Gnade – *sola gratia* - handelt Gott in uns, auf dass wir Gutes hervorbringen. Die Reformatoren grenzten sich damit davon ab, dass das vermeintlich Gute, dass wir tun, Gott dazu bewegt uns zu lieben und nicht zu verwerfen. Dieser Gedanke, dass man selbst etwas tun könne und müsse, machte Ablasshandel, Zahlungen für das eigene oder fremdes Seelenheil überhaupt möglich.

Ein Grundgedanke der Reformation hingegen ist: dass eben nicht das eigene Tun, weder in materiellen Guttaten noch sonstigen Guttaten, uns selbst etwas vor Gott erringen kann, sondern dass wir, so wie wir sind, zu Gott treten dürfen - als schon Geliebte. Solcherart geliebt und zu Gott getreten, kann dieser in uns ein neues Herz schaffen, dass dann ohne Aussicht auf eigenen Verdienst *uns* ermöglicht, Gutes zu tun: nicht, weil wir uns oder andere vor Strafe bewahren wollen, sondern weil Gott in uns wirkt und etwas in uns bewirkt.

In diesem Sinne ist dieses Lied nicht umsonst sehr früh in den Kanon reformatorischer Lieder aufgenommen und bis heute ein wichtiges Zeugnis unseres Glaubens.

Und die Gnade Gottes, die höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.